

LIT-TIPP 010906

Liebe LeserInnen der Lit-Tipps!

Struktur der Lit-Tipps

Ich gebe vorab die in der jeweiligen Ausgabe der Lit-Tipps enthaltenen Rubriken an, gefolgt von Autorennamen (alphabetische Reihenfolge) und Jahreszahl der Publikation. In der zweiten Hälfte der Lit-Tipps finden Sie dann die vollständigen bibliographischen Angaben zu jedem Titel und einen Kurzkomentar von mir, in der alphabetischen Reihenfolge der Autorennamen. Das Ganze entspricht der sog. amerikanischen Zitierweise, spart Platz und macht die Titel doch leicht auffindbar.

ACHTUNG!!! Geänderte Pfade!!!

Archiv der Lit-Tipps:

Vorangegangene Lit-Tipps finden Sie

- bis April 2005 in einer Gesamtliste unter:
http://www.fernuni-hagen.de/imperia/md/content/politikwissenschaft/lg2/littipp_bis_4_05.pdf
- nach Juli 2005 im Archiv der Lit-Tipps; dies finden Sie auf der Homepage des Lehrgebiets auf meiner Mitarbeiter-Seite unter:
http://www.fernuni-hagen.de/polwiss/institut/team/martin.list_lg2.shtml

Verzahnung der Lit-Tipps mit IPSE:

Die **Lit-Tipps** sind als „**List-Tipps**“ nunmehr auch mit meinem Lehrbuch **Internationale Politik studieren. Eine Einführung (IPSE** abgekürzt; Wiesbaden: vs-Verlag 2006) ‚verzahnt‘, insofern bei einschlägigen Titeln der Hinweis auf diejenigen Kapitel dieses Buches angegeben wird, zu denen sie inhaltlich besonders gut als Ergänzung passen. Der Hinweis hat die Form: **IPSE** plus **Kapitelnummer**.

Und damit zu den **Lit-Tipps von heute**.

LIT-Tipp aktuell

Unter dieser Rubrik weise ich aus gegebenem Anlass auf frei im Internet verfügbare Materialien hin, heute auf:

Pew Global Attitudes Project – Jüngster Bericht zu USA-Image, Iran, Hamas, Global Warming vom 13.06.2006 unter: <http://pewglobal.org/reports/display.php?ReportID=252>

Einzelne Lit-Tipps

Meine Einzel-Tipps haben heute drei kleine Schwerpunkte: den Irak (s. dort), den Fall des Iran und seines Nuklearprogramms (Kurzman 2004, Clawson/Rubin 2005, Nincic 2005 und Goldstein 2006) und politische Biographien (Gassert 2006, Meyer 2006 und Handley 2006).

HANDBÜCHER

Goodin/Tilly 2006

POLITIK IN DEUTSCHLAND

Politische Biographie: Gassert 2006, Meyer 2006

VERGLEICHENDE POLITIKWISSENSCHAFT

Demokratisierung: Alexander 2002

Irak: Anderson/Stansfield 2005, Ajami 2006, Galbraith 2006

Iran: Kurzman 2004, Clawson/Rubin 2005

Monarchie: Handley 2006

Politikfelder der Bio-Politik: Jasanoff 2005

Revolution: Kurzman 2004

Thailand: Handley 2006

US-Präsident: Rudalevige 2005

INTERNATIONALE POLITIK

Deutsche Außenpolitik: Gareis 2005

Entwicklungspolitik: Wolff 2005

Gerechtigkeit im internationalen Handel: Kapstein 2006
Indien: Nayar/Paul 2003
Korea-Krieg: Steininger 2006
Massenvernichtungswaffen – Präventivangriffe: Goldstein 2006
Rüstung: Müller/Schörning 2006
,Schurkenstaaten': Nincic 2005
Sicherheitspolitik: Kolodziej 2005
,Stellvertreterkriege': Greiner/Müller/Walter 2006
Umweltpolitik – internationale Abkommen: Barrett 2005
Verrechtlichung in der Welthandels-Politik: Cass 2005
Zwischenkriegszeit – Geschichte: Steiner 2005

RECHT

Rüthers 2005

Ajami, Fouad 2006: *The Foreigner's Gift. The Americans, the Arabs, and the Iraqis in Iraq*, New York: Free Press.

IPSE 11

Von den drei Irak-Titeln dieser Lit-Tipps wohl der problematischste. Einerseits, weil er in großen Teilen als Reisebericht des Verfassers von seinen sechs (!) Irak-Reisen der vergangenen drei Jahre, oft ‚huckepack‘ mit US-Militär (anders sind viele Orte kaum erreichbar), verfasst ist, was allerdings die Lektüre auch interessant macht. Darin sind eher übergreifende Erörterungen eingestreut, in denen es oft um die Sicht des Verfassers geht, der als Schiit im Libanon geboren ist, jedoch seit Jahren in den USA über den Nahen Osten forscht und lehrt, und der kritisch mit der Entwicklung im Nahen Osten, auch mit einzelnen Kollegen, ins Gericht geht. Die Unfähigkeit in der Region zur Selbstkritik wird gegeißelt. Es überrascht vor diesem Hintergrund nicht und könnte, hierzulande, als Andererseits der Problematik des Buches gelten, dass Ajami in den USA der neokonservativen Administration durchaus nahe steht – jedoch nicht unkritisch. So kritisiert er etwa den Arabismus deren Berater, die die Rolle nicht-sunnitisch arabischer Kräfte in der Region zu wenig beachtet hätten. Insgesamt fand ich den Einblick in die Wahrnehmungen eines kundigen Beobachters der Region, der aus ihr stammt, wichtig genug, das Buch hier zu empfehlen. Wenn der *Economist* in seiner Besprechung des Buches (22.7.2006, S.83f.) abschließend von den „laments of a disappointed Arab-American neo-con“ schreibt, bin ich hier ausnahmsweise gar nicht einverstanden: weder ist „neo-con“ eine hinreichende Qualifizierung des Autors (und auch kein Grund, seine Stimme zu überhören), noch handelt es sich nur um Lamentieren. Eigene Lektüre ermöglicht Ihnen ein eigenes Urteil.

Alexander, Gerard 2002: *The Sources of Democratic Consolidation*, Ithaca/London: Cornell University Press.

Auf diese schon vor ein paar Jahren erschienene Studie zur Konsolidierung von Demokratien und ihren Bedingungen möchte ich doch noch nachträglich und nachdrücklich hinweisen. Im Bereich der Forschung über den Übergang von vor- bzw. undemokratischen zu demokratisch(er)en politischen Systemen (der sog. Transitionsforschung) herrscht oft eine abstrakt-beschreibende Begrifflichkeit vor, die m.E. die macht-bezogene, auf strategisches Gruppen-Verhalten rückzuführende Mechanik einschlägiger politischer Prozesse eher verdeckt. So werden Bedingungen der Konsolidierung von Demokratie, also dafür, dass diese wirklich ‚Bodenhaftung‘ gewinnt, zwar noch abstrakt benannt, aber nicht en Detail untersucht, wie dies denn, angesichts strategischen Verhaltens von Gruppen, erreicht werden kann. Hier wird Alexander deutlicher. Für ihn sind Demokratien (erst) dann konsolidiert, wenn Akteure, die die politische Entwicklung eines Landes auch (wieder) in undemokratische Richtung lenken könn(t)en, eine dauerhafte Präferenz für Demokratie entwickeln. Das wäre kaum mehr als eine Tautologie, eine begriffliche Wahrheit, wenn Alexander nicht konkretisieren würde, wo solche Gruppen typischerweise auszumachen sind und was ihren Präferenzwandel hin zu Demokratie begründet. Die zentralen Akteure sind ‚konservative‘ Eliten, die aus vorangegangenen Zeiten noch über Machtmittel verfügen (Grundbesitz, Waffen u.a.) und ihre Position tendenziell von der politischen Linken, insbesondere der organisierten Arbeiterschaft, bedroht sehen. Nur wenn diese linken Kräfte von den Konservativen als vorhersehbar moderat angesehen werden, stellt sich Demokratie für sie als bessere Option denn Autokratie dar. Man könnte an den Wandel der westdeutschen Sozialdemokratie mit ihrem Godesberger Programm denken, vor dem Hintergrund des konservativ-elitären Beitrags zum Scheitern der Weimarer Republik, um dies zu illustrieren (vgl. für die Feinmechanik die Wehner-Studie von Meyer 2006 in diesen Lit-Tipps!). Alexander illustriert dies aufgrund eigener Forschung, unter anderem gestützt auf Zeitzeugen-Interviews, am Fall des Übergangs Spaniens vom Franko-System zur Demokratie und wirft nur einen vergleichenden Blick auf demokratische Übergänge in Europa vor und nach 1945 sowie knapp auf Fälle außerhalb Europas. Dabei wäre (etwa in Osteuropa) auch zu fragen, ob die Terminologie von konservativ versus links auf dortige Verhältnisse so passt. Unfraglich scheint mir, dass der direkte Bezug auf strategische Optionen wählende Gruppen-Interessen sinnvoll ist, selbst wenn die Fein-Mechanik des aktiven Wählens durch Gruppen, ihr Quasi-Akteursstatus, jeweils noch zu klären ist.

Anderson, Liam/Stansfield, Gareth 2005: The Future of Iraq. Dictatorship, Democracy, or Division? Updated edition, New York/Basingstoke: Palgrave Macmillan.

IPSE 11

Von den drei Irak-Titeln dieser Lit-Tipps ist dieser, trotz des ergänzenden Nachwortes zur Paperback-Ausgabe, das den Stand Mai 2005 erreicht, schon wieder das älteste und in den gegenwartsbezogenen Teilen überholt (Stand Mitte 2004). Dennoch ist es wegen des klaren Aufbaus und der historischen Grundinformation auch weiter sehr empfehlenswert; es enthält, entgegen dem Titel, sehr viel zur Vergangenheit des Irak – und die bestimmt die Zukunft des Landes mit. Kenntnisse darüber, so die Verfasser, hätten von der Bush-Administration besser genutzt werden können – und sollen. Tatsächlich erscheint dies als ein Neben-Drama, das auch ausweislich anderer Titel dieser Lit-Tipps (z.B. Galbraith 2006, Clawson/Rubin 2005) deutlich wird: dass in den USA vorhandener Sachverstand für fremde Länder in den Beziehungen der USA zu ihnen so wenig genutzt zu werden scheint (Deutschland beginnt erst gerade, mit dieser Herausforderung wirklich konfrontiert zu werden ...). Vier historische Kapitel informieren über die Entwicklung des Irak von 1920 bis 2003; je ein weiteres Kapitel ist den drei großen Bevölkerungsgruppen gewidmet: Schiiten, Sunniten und Kurden. In den abschließenden Überlegungen zur Zukunft des Landes wird, ähnlich wie bei Galbraith 2006, eine Spaltung des Landes für wahrscheinlich, zumindest eine deutliche Autonomie der Kurden für faktisch eingetreten dargelegt.

Barrett, Scott 2005: Environment and Statecraft. The Strategy of Environmental Treaty-Making, Oxford: Oxford University Press.

IPSE 12

Zwei Jahre nach der gebundenen Ausgabe liegt nun eine erschwinglichere Ausgabe dieses (ge-)wichtigen Buches vor. Auch wenn mir das Buch nicht ganz so bahnbrechend erscheint, wie zahlreiche Klappentext-Zitate es verkünden, so liegt doch eine fachlich breite und tiefe Systematisierung unseres Wissens über erfolgreiche Ausgestaltung internationaler Umweltschutz-Verträge (als Grundlage effektiver einschlägiger Regime) vor. Die Kernbotschaft: "The constraints imposed by sovereignty mean that a treaty has to restructure incentives in order to succeed in altering behavior." (xiv) Aus der technischen Sprache, die im Buch dominiert, rückübersetzt: Staaten befolgen Verträge nur dann, wenn diese dafür die richtigen Anreize bieten. Das ist auch nicht wirklich überraschend bzw.: gerade darin, wie dies geschehen kann, liegt die eigentliche, vom Verfasser zu Recht politisch-strategisch genannte Aufgabe der Vertragsgestaltung. Was wir dazu theoretisch-begrifflich wissen, gelernt haben, wird in dem umfangreichen Buch systematisierend zusammengestellt und anhand konkreter internationaler Abkommen illustriert. Wegen der technisch-fachlichen Sprache und einiger mathematischer Ausführungen in Gänze nur für Fortgeschrittene lesbar und interessant kann eine Sichtung z.B. der enthaltenen Vertrags-Übersichten sowie die ausgewählte Lektüre einzelner Passagen auch für fortgeschrittene Anfänger der Analyse internationaler Umweltpolitik sinnvoll sein.

Cass, Deborah Z. 2005: The Constitutionalization of the World Trade Organization. Legitimacy, Democracy, and Community in the International Trading System, Cambridge: Cambridge University Press.

IPSE 13, 14

Für fortgeschrittene Studierende zweier Themen: internationaler Handels-Politik zum einen, Fragen der Verrechtlichung internationaler Politik zum andern ist diese vorzügliche Studie zu empfehlen. Sie wurde, als völkerrechtliche Dissertation, zu Recht von der American Society of International Law mit einem „Cerificat of Merit“ (in 2006) bedacht. Obwohl sich die Arbeit auf hohem fachlich-sachlichem Niveau bewegt, erschließt sich ihre Argumentation bei aufmerksamer Lektüre auch LeserInnen, die weder völkerrechtliche Expertise noch Spezialisierung auf Fragen des internationalen Handelsrechtes mitbringen. Dies liegt daran, dass die Fragestellung keine im engeren Sinne rechtlich-technische ist, sondern eine völkerrechts-politische mit politisch-philosophischen Aspekten. Dargelegt wird, wie von verschiedenen Positionen aus der erreichte Stand der Verrechtlichung des internationalen Handelsregimes als Konstitutionalisierung auszugeben versucht wird. Das wirft, wie auch in

anderen Zusammenhängen, zunächst die Frage auf, wie sinnvoll es überhaupt ist, völkervertragsrechtlich begründeten Verpflichtungen verfassungsartigen Rang zu geben. Das ist, so denke auch ich, im Prinzip schon möglich. Freilich wird dies dann problematisch, wenn unter unzureichend demokratischer Rückbindung entstandene Regeln mit markant ungleichen verteilungspolitischen Auswirkungen dadurch quasi festgeschrieben, sakrosankt gemacht werden sollen. Was vermeintlich nur technische Fragen der Ausgestaltung internationaler Regime sind wird dann nicht ausreichend als legitimitäts-bedürftige und öffentlicher Kritik auszusetzende politische Entscheidung deutlich. Deborah Cass zeigt dies an der Debatte um die Konstitutionalisierung des neuen GATT bzw. der WTO. Sie leistet damit einen wichtigen fachlichen Beitrag zu einer fälligen öffentlichen Debatte.

Clawson, Patrick/Rubin, Michael 2005: Eternal Iran. Continuity and Change, New York/Basingstoke: PalgraveMacmillan.

IPSE 11

Als einer der ersten Bände der Lehrbuch-Reihe "Middle East in Focus" erscheint dieser knappe, hoch informative Band – genau zur rechten Zeit. Der Iran ist, wegen seines Nuklearprogramms, wieder in den Schlagzeilen. Auch in diesem Zusammenhang ist es wichtig, die politischen und gesellschaftlichen Verhältnisse des Landes, auch in ihrer historischen Entwicklung, besser zu verstehen. Ich kenne keine ergiebiger Quelle dafür als dieses Lehrbuch zweier ausgewiesener Nahost- und Iran-Kenner. Nach einem einführenden landeskundlichen Kapitel wird die historische Entwicklung des Iran in sechs Kapiteln vom Persischen Reich über die Zeit der Pahlevis bis zur Gegenwart geschildert, ein weiteres Kapitel ist speziell der Außenpolitik unter Khatami gewidmet. Allenthalben ist die Informationsdichte und gleichzeitig die Verständlichkeit hoch, auf einschlägige vertiefende (angelsächsische) Literatur wird verwiesen, das Schlusskapitel ist ganz aktuell und bis in Details der Nuklearkontroverse wohl informiert. So sehen gute Lehrtexte aus, die auf allen Niveaus auch im Studium weiterhelfen.

Galbraith, Peter W. 2006: The End of Iraq. How American Incompetence Created a War Without End, New York: Simon&Schuster.

IPSE 11

Vom Irak-Trio dieser Lit-Tipps meine erste Empfehlung. Nicht nur das aktuellste der drei Bücher. Es bietet einen ähnlichen, wenn auch knapperen Überblick über die Geschichte des Irak und seine Großgruppen wie Anderson/Stansfield 2005 (diese Lit-Tipps). Insbesondere die Lage der Kurden, für die Galbraith (Sohn des Ökonomen J.K. Galbraith) sich seit Jahren einsetzt, wird geschildert. Und wie Galbraith selbst, in unterschiedlichen Rollen, unter anderem als wissenschaftlicher Mitarbeiter des Kongress bzw. als Professor am National War College, also als Bediensteter des US-Verteidigungsministeriums, sich auf kurdischer Seite engagiert hat, z.T. beinahe gegen die Politik des DoD, ist spannend mit zu verfolgen. Galbraith erwartet denn auch, dass die Kurden sich, trotz erreichter Autonomie, nicht mit einem Gesamt-Irak wirklich anfreunden werden und er propagiert geradezu die Möglichkeit einer (friedlichen) (Ab-)Trennung als Lösungsstrategie – und als ‚Exit‘-Strategie für die USA. Keine Patent-Lösung, wie auch er selbst einräumt, aber sicher eine nicht auszuschließende mögliche Entwicklung.

Gareis, Sven Bernd 2005: Deutschlands Außen- und Sicherheitspolitik. Eine Einführung, Opladen: Verlag Barbara Budrich.

IPSE 5 und 8

Als vorzügliche Ergänzung der Kapitel 5 (Sicherheitspolitik) und 8 (Außenpolitik Deutschlands) meines Buches/Kurses Internationale Politik studieren wie auch unseres (ebenfalls im Buchhandel erhältlichen) Kurses „Deutsche Außenpolitik“ (G. Hellmann, 2004) kann dieses klar strukturierte, faktenreiche Lehrbuch dienen. Es ist weniger theorie-orientiert als diese Texte (obwohl das 1. Kapitel Groß-Theorien/Paradigmen der Analyse internationaler Politik kurz einführt), dafür ein echtes Lern- und Arbeitsbuch: viele Übersichten, Internet-Links, kommentierte Literaturhinweise, kapitelweise zugeordnet, ermöglichen, ausgehend von der sachorientierten institutionenkundlichen und problemfeld-

analytischen Darstellung (etwa zu D in der EU, in den VN, Bundeswehreinheiten u.a.m.) die eigenständige vertiefende Weiterarbeit. In Preis und Leistung optimale Ergänzung der genannten eigenen Texte.

Gassert, Philipp 2006: Kurt Georg Kiesinger 1904-1988. Kanzler zwischen den Zeiten, München: Deutsche Verlags-Anstalt.

Bei dieser umfassenden, ersten wissenschaftlichen Biographie des früheren baden-württembergischen Ministerpräsidenten und späteren Bundeskanzlers der (ersten) großen Koalition handelt es sich um die Habilitationsschrift des Verfassers. Im Lauf der Jahre ist mir immer deutlicher geworden, worin der analytische Nutzen solch akribischer Lebensbeschreibungen liegt, die in Gänze zu lesen immer noch Geduld (und Zeit) erfordert. Erst in solchen, mit solchem Aufwand betriebenen Rekonstruktionen einzelner politischer Karrieren wird wirklich die ‚Feinmechanik‘ von Politik deutlich. Wenn Gassert etwa den ersten rhetorischen Schlagabtausch zwischen Kiesinger und Adenauer schildert, wird deutlich, was rhetorisches Geschick bedeutet. Zumindest Kiesinger hat daraus gelernt. Was vermutlich am ehesten zu Kiesingers Biographie noch bekannt sein dürfte, seine immer wieder politisch thematisierte Verstrickung in das NS-System, wird von Gassert in Detail untersucht (auch hier wird politische Mechanik geschildert, in einem diktatorischen System, nämlich des Ringens zwischen Göbbels und Ribbentrop, ein Fall von bureaucratic politics, des Ringens um Einflussbereiche). Dabei wird Kiesinger differenziert beurteilt: seine nicht ganz aufrichtigen öffentlichen Selbstdarstellungen werden ebenso kritisiert wie viele der erfolgten Kritik, war sie doch nicht immer wirklich sachkundig, traf einen derjenigen Politiker, die sich vermutlich subjektiv-aufrichtig an ihrer NS-Vergangenheit abgearbeitet haben – und erfolgte z.T. aus taktischen Gründen, auch aus den eigenen Parteireihen. Dies ist auch für deutsche Vergangenheitspolitik von Interesse. Kiesingers Rolle bei der Gründung der Uni Konstanz wirft interessante Schlaglichter auf westdeutsche Bildungs- und an deren Beispiel auch – konservative! – Reformpolitik. Der gediegene Stil der Biographie macht ihre Lektüre, die viele solche analytisch interessanten Einblicke gewährt, zudem zu einem Genuss. Einen guten Überblick gibt der Verfasser selbst am Ende mit „25 Thesen über Kiesinger“, deren Güte sich freilich auch erst im Rückblick erschließt.

Goldstein, Lyle J. 2006: Preventive Attack and Weapons of Mass Destruction. A Comparative Historical Analysis, Stanford: Stanford University Press.

Noch mehr zur aktuellen Frage des Umgangs mit unerwünschter Verbreitung von Massenvernichtungswaffen, speziell zur Frage, ob und was präventive Angriffe (also solche, die nicht, prä-emptiv, einem akuten Angriff zuvorkommen sollen, sondern die den Erwerb einschlägiger Kapazitäten ausschalten sollen). Die Auswertung von fünf historischen Fällen (früher Kalter Krieg, US-China-Verhältnis, Sowjetunion-China-Verhältnis, China-Indien und Israel-Irak) zeigt, dass Präventiv-Attacken keineswegs ein neuer Gedanke sind, dass gerade asymmetrische MVW-Rivalitäten (der eine hat sie schon, der andere – noch – nicht) den Gedanken auch früher nahelegten, dass jedoch konventionelle Kräfteverhältnisse, Normen, Allianzen und geographische Gegebenheiten außer im letztgenannten Fall die Realisierung des Angriffs verhindert haben. Die negative Botschaft betrifft Proliferations-Optimisten, die sich von der Verbreitung von MV-, insbesondere Nuklearwaffen Abschreckungsstabilität erwarten. Diese ist gerade im asymmetrischen Anfangsstadium nicht automatisch gegeben (und auch später ist Stabilität allenfalls durch aufwendig zu gewährleistende Kontrolle der – eigenen! – Waffen zu erreichen, vgl. dazu umfassend die einschlägige internationale Erfahrung sichtlich: Nathan E. Busch: No End in Sight. The Continuing Menace of Nuclear Proliferation, Lexington 2004). Die Lehren der Studie für den aktuellen Iran-Fall sind ambivalent: Einerseits „[i]f the United States is not to be driven out of crucial regions at the point of a sword, America needs to increase its readiness to fight WMD-armed rogue states.“ (161) Andererseits: “paying an occasional ‘bribe’ [...] is a small price to pay in order to avoid a WMD war.” (162) Dass ein ‘bribe’, ein lukratives Kooperationsangebot, nicht angenommen werden könnte – daran hat Goldstein nicht gedacht. Was dann?

Goodin, Robert E./Tilly, Charles (Hrsg.) 2006: The Oxford Handbook of Contextual Political Analysis, Oxford: Oxford University Press.

Ab und an ist es Zeit, disziplinäre (Zwischen-)Bilanz zu ziehen. Im deutschen Sprachraum hatte diese Funktion für die Politikwissenschaft seinerzeit in Gestalt eines mehrbändigen Nachschlagewerks „Pipers Wörterbuch zur Politik“ (mit *Dieter Nohlen* als Gesamtherausgeber, München/Zürich 1983 ff.), später gefolgt von der als „Lexikon der Politik“ im neuen Verlag (München 1992 ff.) erschienenen Überarbeitung. 1996 dann erfolgte unter der Herausgeberschaft von *Robert E. Goodin* und *Hans-Dieter Klingemann* der in einem Band und auf Englisch unternommene Versuch, einen im wörtlichen Sinne gerade noch handhabbaren Überblick über unser Fach zu geben: „A New Handbook of Political Science“ (Oxford 1996). Als dessen Nachfolger kündigt derselbe Verlag, unter der Gesamtherausgeberschaft von Goodin, nun die auf zehn Bände angelegte Sammlung „Oxford Handbooks of Political Science“ an. Übernommen wird vom nunmehr also „alten“ Handbook der Charakter als Sammlung gehobener fachlicher Essays, die Bände stellen also kein Nachschlagewerk im engeren Sinne dar, eher den Versuch der fachlichen (Selbst-)Verständigung auf gehobenem Niveau. In den Worten des Verlags: „This series aspires to shape the discipline, not just to report on it.“ (ii) Der erste, hier vorgestellte Band dieser Reihe löst die geweckten Erwartungen weitestgehend ein.

Er trägt den erläuterungsbedürftigen Titel „Contextual Political Analysis“, womit weniger ein bestimmtes Analyseverfahren gemeint ist. Vielmehr wenden sich die Beiträge gegen eine stark reduktionistische Herangehensweise politikwissenschaftlicher Analyse, wie sie etwa in strikten rational choice-Ansätzen verfolgt wird, die Akteure als kontextlose Nutzenmaximierer modellieren. Positiv gesprochen: Die Beiträge betonen, dass sich Politik in psychologischen, historischen, kulturellen etc. Kontexten abspielt und verdeutlichen deshalb Schnittstellen der Politikwissenschaft zu einschlägigen Nachbardisziplinen (Philosophie, Psychologie, Rolle von Ideen, Kultur, Raum, Bevölkerung und Technologie; Ökonomie bleibt ausgeklammert, da der Politischen Ökonomie ein eigener Handbook-Band gewidmet wird). Kaum jemand wird ein solches Buch von vorn bis hinten lesen, und der Preis verbietet zumindest Studierenden die Anschaffung. Dennoch lohnt die Lektüre ausgewählter Beiträge, die durchweg von Fachleuten verfasst, ideenreich und mit sinnvollen Hinweisen auf – angelsächsische – weiterführende Fachliteratur versehen sind. Fachlich wie sprachlich ist diese Lektüre voraussetzungsvoll; dennoch erscheint es für Studierende mindestens lohnend, zu sehen, wie die Herausgeber die geistige Landschaft kartieren; gerade auch für die stärker einzelnen Themenfeldern der Politikwissenschaft gewidmeten Folgebände. Hierzu reicht schon der Blick in die Inhaltsverzeichnisse. Das vollständige Inhaltsverzeichnis des ersten Bandes (und auch bereits einiger der Folgebände) finden Sie unter: <http://www.oup.com/uk/catalogue/?ci=9780199270439>.

Greiner, Bernd/Müller, Christian Th./Walter, Dierck (Hrsg.) 2006: Heiße Kriege im Kalten Krieg, Hamburg: Hamburger Edition.

IPSE 4, 5, 10, 11

Die Charakterisierung zahlreicher gewaltsam ausgetragener Konflikte in der sog. Dritten Welt während des Ost-West-Konfliktes als Stellvertreterkriege ist, darauf hatte ich in meinem Buch/Kurs Internationale Politik studieren hingewiesen, unzulänglich, da sie das autonome Handlungspotenzial lokaler Akteure verkennt. Die 13 Fallbeispiele in diesem Band, der als erster der neuen Reihe „Studien zum Kalten Krieg“ des Hamburger Instituts für Sozialforschung erscheint, bestätigen dies nachdrücklich. Ähnlich wie schon die Arbeit von O.A. Westad über „The Global Cold War“ (Cambridge 2005; vgl. Lit-Tipps v. 24.2.2006) wird hier die Süd-Dimension des Ost-West-Konfliktes untersucht, jedoch die Autonomie der Konfliktlagen im Süden betont, die mehr oder minder durch das Agieren der Supermächte überformt wurden. Ihnen sind zwei eigene Kapitel gewidmet, von Marc Fey über „Die Vereinigten Staaten und die Dritte Welt im Kalten Krieg“ und Robert E. Kanet über „Sowjetische Militärhilfe für nationale Befreiungsbewegungen“ (dazu ergänzend jetzt auch, auf der Basis im Westen gelandeter Geheimakten: Christopher Andrew/Wassili Mitrochin: Das Schwarzbuch des KGB 2. Moskaus Geheimoperationen im Kalten Krieg, Berlin 2006). Die behandelten Fälle umfassen sowohl die großen und bekannten (Korea-Krieg – vgl. auch

Steininger 2006 in diesen Lit-Tipps –, Vietnamkrieg, Afghanistaninvasion) als auch weniger geläufige (griechischer Bürgerkrieg, Malaya, irakisch-iranischer Krieg 1980-88). Für einschlägige (Haus-)Arbeiten sinnvoller Einstieg, zur Abrundung zeitgeschichtlichen Wissens ohnehin.

Handley, Paul M. 2006: *The King Never Smiles. A Biography of Thailand's Bhumibol Adulyadej*, New Haven/London: Yale University Press.

Diese von einem Journalisten (der unter anderem 13 Jahre in Thailand gelebt hat) verfasste politische Biographie erscheint ganz zu Recht in der renommierten Yale University Press. Sie wird höchsten politikwissenschaftlich-analytischen Standards gerecht und ist deshalb auch von Interesse weit über an Thailand per se interessierte Kreise hinaus. Monarchie ist ja heute und insbesondere hierzulande generell kaum noch Thema der Politikwissenschaft (in Großbritannien ist dies anders). Die – spezifische – Funktionsweise gerade dieser Monarchie zu untersuchen, deren Amtsinhaber mittlerweile mit 60 Dienstjahren der am längsten amtierende Monarch ist, ist somit auch für die Erforschung dieses Regierungssystems von Belang, insbesondere unter den Bedingungen eines Entwicklungslandes. Tatsächlich, darin besteht die große Leistung Handleys, rekonstruiert er in einer sehr detailreichen, aber noch überschaubaren Darstellung zentrale Funktionsmechanismen des thailändischen politischen Systems, wobei das Amt des Königs im Mittelpunkt steht – und dann auch die spezifische Weise, in der Bhumibol es ausgeübt hat. Wir erhalten hier analytisch scharfe und sachkundige Einblicke in die Mechanik eines politischen Systems, das unter ganz anderen politischen und auch kulturellen Verhältnissen funktioniert, als uns vertraute politische Systeme. Verfassungen werden manchmal fast im Monatstakt geändert und sind kaum in der Lage, das Ringen von Gruppeninteressen, das Politik – dies wird hier besonders deutlich – darstellt, zu regulieren. Der König und, vor allem am Beginn seiner Amtszeit, Vertreter des königlichen Hauses – deren ganzer Status an der Fortexistenz der Monarchie hängt – nutzen geschickt sein symbolisches Kapital, um seine Stellung auszubauen. Dass Bhumibol dabei, trotz seiner auch hier gewürdigten ‚guten Taten‘ im Bereich etwa ländlicher Entwicklung, die ihn zuweilen als den seltenen Fall eines ‚guten Königs‘ erscheinen lassen, nicht immer klar auf Seiten der demokratischen Kräfte im Lande stand, wird von Handley kritisiert. Wenn schon eine vor Jahren dem König eher wohl gesonnene (von Handley als hagiographisch kritisierte) Biographie im Lande selbst nicht verbreitet werden durfte, wegen der strikten Gesetze über Majestätsbeleidigung, so dürfte es diesem Buch kaum anders ergehen, nicht zuletzt wegen der kritischen Bemerkungen über Bhumibols Sohn und möglichen Nachfolger. Dabei werden diese nicht im Stil der ‚yellow press‘ angebracht, sondern durchaus als Hinweis auf ein zentrales Funktionsproblem jeglicher Monarchie: auch wenn der jeweilige Amtsinhaber im Amte durchaus wachsen kann – siehe Bhumibol -, nichts garantiert, dass Nachfolger von gleicher Qualität sein werden (freilich: Garantien für Qualität gibt es auch bei demokratischer Wahl des Führungspersonals nicht).

Jasanoff, Sheila 2005: *Designs of Nature. Science and Democracy in Europe and the United States*, Princeton: Princeton University Press.

Auf diese Studie, die von der Breite der Anlage wie vom – jahrelangen! – Erarbeitungsaufwand zweifellos die Oberkante dessen markiert, was eine einzelne Forscherin noch zu leisten vermag, wurde ich durch ein einschlägiges Kapitel über technische Kontexte von Politik des neuen Oxford Handbook (vgl. Goodin/Tilly 2006 in diesen Lit-Tipps) aufmerksam. Für zwei Staaten, Deutschland und die USA, wird in vier biotechnologischen Politikfeldern (Umgang mit genmodifizierten Organismen, genetisch veränderten Nahrungsmitteln, In-Vitro-Befruchtung und Stammzellenforschung) in ebensovielen Kapiteln des Hauptteils untersucht, wie die jeweiligen nationalen Bedingungen den Umgang mit der Problematik prägen. Dabei werden auch die Diskurse über Bioethik, die Entwicklung rechtlicher Regulierung und die Rolle der Universitäten in drei eigenen Kapiteln vergleichend untersucht. Insgesamt entsteht ein komplexes Bild der jeweiligen nationalen Kontextuierung, in der geschichtliche Erfahrungen, geronnen in politischen Kulturen wie in nationalen Stilen der Regulierung, eine je spezifische Thematisierung und Regelung dieser aktuellen Politikfelder hervorgebracht haben. Abschließend werden normative Fragen der

demokratischen Rückbindung dieser Politikprozesse besprochen. Die Gesamtleistung ist beeindruckend, auch wenn man kritisch fragen könnte, ob ökonomische Interessen in diesem auf ‚weiche‘ Kontextfaktoren fokussierenden Analyseansatz gebührend berücksichtigt sind, sowohl heimische Verwertungsinteressen und ihr nationaler Einfluss als auch (gerne auch herbeigeredete) transnationale Konkurrenz-Effekte. Das wäre eine ergänzend bzw. verstärkt heranzuziehende (internationale) politische Ökonomie-Perspektive auf dieses Thema, was jedoch, wie gesagt, kaum noch von einem Forscher allein auch noch bewältigt werden können hätte.

Kapstein, Ethan B. 2006: *Economic Justice in an Unfair World. Toward a Level Playing Field*, Princeton: Princeton University Press.

Ethan Kapstein, Autor gehaltvoller Studien zu Fragen der (nicht-marxistischen) internationalen politischen Ökonomie, widmet sich hier Fragen internationaler Gerechtigkeit am Beispiel der internationalen Handelspolitik, der Entwicklungs-, Migrations- und Investitionspolitik, denen je ein Kapitel gewidmet ist. Dabei gerät er in die Schwierigkeit, dass er einerseits utopisch-idealistische Umverteilungsprojekte verwirft (nicht nur, weil sie keine Realisierungschancen haben, sondern auch weil sie oft nicht die negativen Rückwirkungen reiner Umverteilungsmaschinerie berücksichtigen), andererseits aber schon im Titel einräumt, dass die gegenwärtige Welt unfair ist. Dazwischen will er einen stark auf Staatlichkeit (insofern er vom Fortbestehen eher egoistisch motivierter Staaten ausgeht) und Markt (der nicht abgeschafft/aufgehoben, sondern dessen Entwicklung fördernde Potenziale gerade gestärkt werden sollen) setzenden Weg suchen. Klassischen Marxisten würde das naiv erscheinen (nachholende Entwicklung im Kapitalismus erschien ihnen ausgeschlossen, Gerechtigkeit, soweit sie sich dieser Terminologie überhaupt bedienten, ohnehin), Realisten würden wegen des staatlichen Egoismus wenig Spielraum zur Verbesserung sehen. Dennoch ist Kapstein nicht der einzige, der in jüngster Zeit die ethischen Grundlagen der Welt(wirtschafts)ordnung thematisiert in der Absicht, zum Nachdenken über gangbare politische Strategien anzuregen, die Chancen für mehr Gerechtigkeit eröffnen (vgl. etwa Joseph E. Stiglitz/Andrew Charlton: *Fair Trade For All*, Oxford 2005, in den Lit-Tipps vom 12.5.2006). Im Schlusskapitel deutet er die Motivlage dafür an: Ein aufkommendes Bewusstsein auch in elitennahen Kreisen (etwa der Weltbank) dafür, dass als krass ungerecht empfundene globale ökonomische Strukturen weniger Stabilität haben könnten als gerade denen lieb sein kann, die am meisten davon profitieren. Wird das genügen, um vom Reflektieren zu konkreten Taten vorzudringen?

Kolodziej, Edward A. 2005: *Security and International Relations*, Cambridge: Cambridge University Press.

IPSE 5

Als vorzügliche, theorie-orientierte Ergänzung des einschlägigen Kapitels 5 meines Buches/Kurses Internationale Politik studieren kann dieses jüngste Lehrbuch der bewährten Reihe „Themes in International Relations“ dienen. Security Studies, wie das einschlägige Forschungsfeld im angelsächsischen Bereich genannt wird, wird vom Verfasser nämlich klar in die Analyse internationaler Politik im Allgemeinen und auch in deren Theorien-Haushalt eingeordnet. Dazu werden als Gründerväter Hobbes, Clausewitz und Thukydides besprochen sowie in den vier zentralen Kapiteln unterschiedliche theoretische Herangehensweisen an die Security Studies: realistische und institutionalistische, liberal und marxistisch ökonomische, behavioristische und schließlich konstruktivistische Ansätze. Als Vertiefung einer theoretisch-fundierten Beschäftigung mit internationaler Sicherheitspolitik, die trotz ihres bereits etwas größeren Umfangs (und der Tiefe) didaktisch gut gestaltet ist (u.a. mit Discussion Questions und Suggested further readings am Ende der Kapitel), ist diese Einführung einschlägig interessierten Studierenden zu empfehlen.

Kurzman, Charles 2004: *The Unthinkable Revolution in Iran*, Cambridge, Mass./London: Harvard University Press.

IPSE 11

Der Iran ist wieder in den Schlagzeilen, wegen seines Nuklearprogramms wie der vermuteten Unterstützung der Hisbollah im Libanon. Das kleine aber gehaltvolle Taschenbuch des Soziologen, Revolutionsforschers und Iran-Kenners Kurzman führt zurück zu den Ursprüngen des gegenwärtigen Regimes und liefert gleich zweierlei: Zum einen einen sehr klar gegliederten Überblick über den Verlauf der iranischen Revolution bis zum Sturz des Schah 1979. Zum anderen eine Einführung in die Revolutionsforschung. Denn in jedem Kapitel wird eine Erklärungsstrategie der Revolutionsforschung (politische Erklärungen, organisatorische, kulturelle, wirtschaftliche, militärische) auf die Ereignisse im Iran angewendet, deren Erklärungsbeitrag erwogen und dabei festgestellt, dass keine dieser Erklärungsstrategien alleine trägt, ja dass selbst im Lichte aller zusammen zwar etliches an der ‚Mechanik‘ der Revolution verstehbar ist, das Ereignis insgesamt aber ein überraschendes bleibt. Da, wie gleich eingangs gesagt wird, die iranische Revolution eine der größten Bevölkerungs-Beteiligungen aufwies (über 10 Prozent der Bevölkerung nahmen an den Demonstrationen teil), bedeutet dies, dass sich auch große und eben bis heute in der Wirkung wichtige Ereignisse der vollständigen Erklärung hartnäckig entziehen. Ob dies sozialwissenschaftlich, für den Erklärungsanspruch, enttäuschend ist oder vielleicht politisch auch positiv zu werten ist (Unberechenbarkeit heißt eben auch: Spontanität und Kreativität), wäre zu überlegen.

Meyer, Christoph 2006: Herbert Wehner. Biographie, München: Deutscher Taschenbuch Verlag.

Das politische Leben Herbert Wehners, langjähriger sozialdemokratischer Fraktionsvorsitzender im Bonner Bundestag und zuvor innerdeutscher Minister, war durch und durch geprägt von der deutschen Geschichte des 20. Jahrhunderts – und hat sie mit geprägt. Meyers erste wissenschaftliche Biographie, im preiswerten Taschenbuch-Format vorgelegt, gibt einen soliden Überblick, mit Sympathie für seinen Gegenstand geschrieben, daher manche Legende korrigierend, jedoch insgesamt die ‚Kantigkeit‘ dieses Politikers nicht leugnend (für seine beißenden Parlaments-Kommentare war Wehner berühmt, ja berüchtigt). Die Weimarer Anfangs- und Moskauer Exil-Jahre werden geschildert, letztere etwas blass, fand ich, vor allem jedoch und mit größerer Plastizität Wehners Wirken in Nachkriegs-Deutschland - in beiden Teilen, nicht, wie ihm oft vorgeworfen wurde, weil er als ‚ungeläuterter Kommunist‘ Sympathien mit dem östlichen System gehabt hätte; an Menschen im Osten, gerade an konkreten Einzelnen, war ihm jedoch immer gelegen. Seine Kritiker haben es ihm nicht leicht gemacht, doch Wehner auch ihnen nicht. Zweifellos eine sehr interessante Politiker-Biographie, die den zum Fall Kiesinger (s. Gassert 2006 in diesen Lit-Tipps) komplementären Fall deutscher Vergangenheitspolitik – Umgang mit kommunistischer Vergangenheit - illustriert.

Müller, Harald/Schörnig, Niklas 2006: Rüstungsdynamik und Rüstungskontrolle. Eine exemplarische Einführung in die Internationalen Beziehungen, Baden-Baden: Nomos.

IPSE 5

In meiner Studienzeit in den frühen 1980er Jahren spielte das Thema des Bandes in der Ausbildung von Politikwissenschaftlern noch eine größere Rolle. Das Ende des Ost-West-Konfliktes schien es zunächst etwas in den Hintergrund zu drängen. Doch die Realität (s. nur Iran) hält es unangenehm aktuell. Von daher ist es nur zu begrüßen, wenn der ausgewiesene Fachmann Müller zusammen mit dem jüngeren Kollegen Schörnig hier einen knappen, kompetenten und, dank Taschenbuch-Format, auch preiswerten Überblick zum Themenbereich gibt. Geschichte und Theorie der (Ab-)Rüstung werden gleichermaßen behandelt, für die Zeit des Ost-West-Konfliktes (dabei zwischen dessen Zentrum und der Peripherie unterscheidend) wie danach, für konventionelle Waffen ebenso wie für Massenvernichtungswaffen. Grafiken, ein Index, sinnvolle Literaturhinweise und Kontrollfragen zu den Kapiteln mit Lösungsvorschlägen am Ende des Bandes erhöhen den Gebrauchswert des Bandes, der sich vorzüglich zum Selbststudium eignet, z.B. in Vertiefung des Kap.5 meines Kurses/Buches „Internationale Politik studieren“.

Nayar, Baldev Raj/Paul, T.V. 2003: India in the World Order. Searching for Major-Power Status, Cambridge: Cambridge University Press.

Gleichsam im Nachklapp zu meinem Sommer-Seminar, in dem es um den Wandel des internationalen Systems v.a. durch den Aufstieg Chinas und Indiens ging, hier eine knappe, klar gegliederte Analyse indischer Außenpolitik aus der – bewusst realistischen – Perspektive des Strebens nach Anerkennung als Großmacht. Dies wird in drei historisch-nacherzählenden Kapiteln rekonstruiert, vorbereitet durch theoretische Überlegungen zum Großmachtsstatus sowie zu den heimischen und internationalen beschränkenden Bedingungen hierfür. Die aktuelle Frage des – in beiden nationalen Parlamenten - zur Ratifikation anstehenden Nuklearkooperationsabkommens (außerhalb des Nichtverbreitungsvertrags, dem Indien nie beigetreten ist), ist wohl auch nur (beidseitig!) im Kontext von Großmächts-Diplomatie zu verstehen (und – deshalb – in beiden Staaten nicht unumstritten). Ein erster sinnvoller Überblick zu einem Thema von zweifellos künftig noch wachsender Bedeutung.

Nincic, Miroslav 2005: Renegade Regimes. Confronting Deviant Behavior in World Politics, New York: Columbia University Press.

IPSE 5

Zugegeben: Ich habe dieses Buch mit gemischten Gefühlen erstanden und in die Lit-Tipps aufgenommen. Einerseits fand ich den Leitgedanken des Autors, aus der soziologischen Forschung über abweichendes Verhalten Lehren für den Umgang mit ‚internationalen Abweichlern‘ zu ziehen, interessant. Andererseits ist gerade die frühe US-Forschung zur Soziologie abweichenden Verhaltens stark ideologisch geprägt, hat klare, tendenziell konservative Wertvorstellungen davon, wann solches Verhalten vorliegt. Erst später trat der Gedanke in den Vordergrund, dass es sich bei solchen labels wie „abweichend“ immer um Zuschreibungen, um Konstruktionen der (vor-)herrschenden Meinung handelt. Genau das ist der Grund, warum ich Schurkenstaaten in Anführungszeichen gesetzt habe; warum Nincic lieber von „Renegade regimes“ spricht; und warum die deutsche Beschäftigung mit dem von den letzten US-Regierungen lancierten Begriff meist in enthüllend-kritischem Gestus nicht nur den Begriff verworfen hat, sondern, würde ich kritisch sagen, sich damit auch der Beschäftigung mit dem mit dem Begriff bezeichneten Problem entzogen hat. Das aber ist in der internationalen Politik kein gangbarer Weg. Der Iran mag auf seinem guten Recht zur Anreicherung beharren (das im Nicht-Verbreitungsvertrag soweit gegeben ist, wie es nicht zur militärischen Nutzung missbraucht wird), die Sicherheitsrats-Resolution, die ihn zur Unterlassung auffordert, mag weniger den Konsens der ‚internationalen Gemeinschaft‘ (was immer das ist) spiegeln als den (prekären) der in ihm dominanten nuklear Privilegierten. Gleichwohl stellt sich derzeit akut das Problem, wie mit dem Iran umgegangen werden soll. Hilft hier Nincics Analyse weiter? Ich würde sagen: Zum Teil. Nützlich ist seine Differenzierung primären und sekundären Renegatentums. Ersteres bedeutet, dass ein Regime aus welchen Gründen auch immer eine Politik verfolgt, welche internationale Normen verletzt. Letzteres bezeichnet das auf internationale Sanktion(sdrohung)en reagierende fortgesetzte normverletzende Verhalten. Dieses ist oft durch innere Machterhalts-Motive des Regimes motiviert, so Nincic, und das illustriert der Iran-Fall ‚prächtig‘: Ahmadineschad bzw. die politischen Kräfte im Iran, für die er steht, haben innenpolitisch vom äußeren Druck bereits profitiert (darüber hinaus auch vom bisherigen hohen Pokern in Gestalt üppiger westlicher Kooperationsangebote – die man vielleicht lieber den Reformkräften hätte machen sollen). M.a.W.: Nincics interessante Überlegungen liefern durchaus Kategorien, um die Lage in Abweichler-Fällen, die nicht alle konstruiert im Sinne von ‚nicht wirklich problematisch‘ sind, analytisch differenziert zu erfassen. Was sie nicht leisten (können), ist konkrete Auswege aus konkreten Lagen aufzuzeigen. Solche sind im aktuellen Fall, der sehr verfahren ist, in der Tat nicht leicht sichtbar. Ohne Berücksichtigung der von Nincic herausgestellten internen Rückwirkungen externer Anforderungen wird ein fruchtbarer Ausweg jedenfalls nicht zu finden sein.

Rudalevige, Andrew 2005: The New Imperial Presidency. Renewing Presidential Power after Watergate, Ann Arbor: The University of Michigan Press.

In Bezug auf die Präsidentschaft Richard Nixons prägte der US-Historiker Arthur Schlesinger mit seinem gleichnamigen Buch den Ausdruck "The Imperial Presidency" (Boston 1973). Gemeint war, dass in dem auf checks and balances angelegten politischen System der USA, insbesondere im Spannungsverhältnis Kongress-Exekutive, letztere in dieser Phase dominant zu werden drohte. Das vorliegende Buch ist gleichsam als Nachfolger und Fortschreibung dieses Klassikers zu lesen (was Schlesinger in einem Klappentext-Zitat bestätigt). Es rekapituliert zunächst in vier Kapiteln noch einmal die historische Entwicklung der Stellung des US-Präsidenten bis zu Nixons Rücktritt und untersucht dann in vier weiteren die Entwicklung seither. Insbesondere nach 9/11 hat die Mannschaft um Bush es verstanden, die exekutiven Befugnisse sehr weit auszulegen, und der Kongress hat dies z.T. erstaunlich leicht hingenommen, ja unterstützt. Tatsächlich, so Rudalevige, hatte sich die Wiedererstarkung des Kongresses im Zeichen von Watergate bereits in der Zeit vor 9/11 zurückzubilden begonnen. Diese Entwicklung wird für innen- und außenpolitische Politikfelder nachgezeichnet; die letzten Kapitel geben eine sachkundige, kritische (aber nicht polemische) Schilderung der aktuellen Entwicklung. Sehr empfehlenswert als Überblick zu diesem Thema.

Rüthers, Bernd 2005: Rechtstheorie, 2. Aufl., München: Beck.

In Ergänzung meines Kapitels über „Recht und Politik“ in unserem interdisziplinären Einführungskurs „Politik und Organisation“ (Modul 1.1 des gleichnamigen BA-Studiengangs) wie generell für alle dort angesprochenen ‚Freunde des Rechts‘ und an ihm Interessierte kann ich dieses umfassende Lehrbuch nur wärmstens empfehlen. Trotz des Umfangs von knapp über 600 Seiten ist das Buch aufgrund seiner klaren Gliederung, Gedankenführung und Sprache (gerade bei diesem Themenbereich heute nicht selbstverständlich) sehr gut im Selbststudium zu erschließen, ja geradezu mustergültig insofern. Der Verfasser, hervorgetreten u.a. mit Arbeiten zum Recht in der NS-Zeit (Entartetes Recht, 3. Aufl., München 1994), betreibt die Grundlagen-Reflexion des Rechts erkennbar nicht als Kunst um ihrer selbst willen. Funktionen, Geltung sowie Anwendung des Rechts sind die drei großen Themenkomplexe, die angesprochen werden, wobei sowohl wichtige Theoriebeiträge vorgestellt als auch zum eigenständigen Weiter-Durchdenken tiefgreifender Fragen (wie des Verhältnisses von Recht und Moral oder auch Klasse und Recht) angeregt wird.

Steiner, Zara 2005: The Lights that Failed. European International History 1919-1933, Oxford: Oxford University Press.

Kenntnisse über die Geschichte der internationalen Beziehungen, zumindest für das 20. Jahrhundert, wären als begleitende Voraussetzung der gegenwartsbezogenen Analyse internationaler Politik, um die sich Politikwissenschaft schwerpunktmäßig kümmert, immer wünschenswert. Meist ist die Aneignung schon der Geschichte nach 1945 Programm genug. Darüber hinaus, zeitlich für die Zeit vor 1945 oder geographisch (jenseits Europa), dünnt das Wissen schnell aus. An zwei ältere Arbeiten für die Zwischenkriegszeit, die gerade ob der Kürze für Studierende wichtig sind, sei daher hier erinnert: an Gilbert Zieburas kleine Studie „Weltwirtschaft und Weltpolitik 1922/24-1931“ (Frankfurt a.M. 1984), die eine politisch-ökonomische Perspektive mit globaler Perspektive verbindet, und an den stärker auf Europa fokussierten Überblick von Gottfried Niedhart über „Internationale Beziehungen 1917-1947“ (Paderborn 1989). Explizit auf Europa fokussiert, dafür (auf über 800 Seiten) vertieft und mit neuer Perspektive dargestellt wird dies in Zara Steiners umfassender Studie, die als Band der Oxford History of Modern Europe erscheint. Die Perspektive ist dabei eine gesamteuropäische, die Entwicklung in Osteuropa mit einbeziehende, und Steiner liegt daran, die behandelte Zeit in ihrem Eigenwert zum Thema zu machen, nicht nur als Vorgeschichte des 2. Weltkriegs, der gar im Versailler Vertrag quasi-automatisch angelegt war. Dies macht den Weg frei für die Analyse des nicht immer einfachen, aber auch nicht alternativlosen politischen Handelns in der europäischen Politik, die nicht zwangsläufig in Krieg münden musste, dieses Resultat jedoch nicht zu verhindern verstand. Noch immer eine historische Lehrstunde – bzw., ob des Umfangs, deren etliche, für die – lohnende! – Gesamtlektüre.

Steininger, Rolf 2006: Der vergessene Krieg. Korea 1950-1953, München: Olzog.

Der österreichische Autor und Leiter des Instituts für Zeitgeschichte der Uni Innsbruck gehört zu den führenden Vertretern der Geschichtsschreibung über internationale Politik des 20. Jahrhunderts und zudem zu den Autoren, die knappe, aber sachkundige und ansprechende Darstellungen der jeweiligen Themen zu geben vermögen. So auch im vorliegenden Fall, mit dem er auf ein von ihm vor Jahren in einer TV-Dokumentation behandeltes Thema zurückkommt, jetzt gestützt auf neue Quellen (etliche sind über nachgewiesene Internet-Sites auffindbar). Das komplexe Ereignis Korea-Krieg wird ausgesprochen gut nachvollziehbar in 9 kurzen Kapiteln dargestellt, die in chronologischer Folge auch einzelne in der Forschung besonders vertiefte Fragen behandeln (Einsatz der Atombombe? Entlassung MacArthurs u.a.). Abgerundet wird dies durch 30 Schluss-Thesen zu den Folgen des Korea-Kriegs, die seine Bedeutung weit über die Region hinaus verdeutlichen, zahlreiche nützliche Literaturhinweise, eine Zeittafel, ein Glossar mit Sachbegriffs-Erläuterungen, ein Personen-Verzeichnis sowie ausgewählte, z.T. beeindruckende Schwarz-Weiß-Abbildungen. Solch solide ausgestatteten (im besten Sinne auch: Lehr-)Bücher wünschte man sich öfter.

Wolff, Jürgen H. 2005: Entwicklungshilfe: Ein hilfreiches Gewerbe? Versuch einer Bilanz, Münster: Lit Verlag.

IPSE 10

Der Titel verdeutlicht das Anliegen des Bochumer Entwicklungsländer-Forschers Wolff. Was er nicht verrät, ist der polemische Ton, den der Verfasser dabei anschlägt, der mir letztlich eher kontaproduktiv für sein Anliegen erscheint. Dies besteht darin, gegen gutmeinenden Alarmismus in der Entwicklungspolitik, wie er gerade auch hierzulande verbreitet sei, anzuschreiben. Ich denke, dass es für eine solch deutlich andere Sicht der Dinge schon Bedarf gibt. Dazu werden eingangs einige internationale wie deutsche Darstellungen zur Entwicklungsproblematik ‚zerpflückt‘. Flächendeckende Aussagen, dass „alles immer schlimmer“ werde, werden zurückgewiesen. In der Tat lassen sich Erfolge in der ökonomischen Entwicklung, z.T. auch in der politischen, in etlichen Staaten der (wie U. Menzel deshalb vor Jahren schon feststellte) als einheitliche gar nicht mehr aufzeigbaren Dritten Welt nachweisen. Dies, so Wolff, hat jedoch auch nicht nur oder überwiegend mit erfolgreicher Entwicklungshilfe zu tun. „Entwicklungshilfe ist oft genug (nur oder besonders) in den Ländern erfolgreich, die sich selbst zu helfen wissen – und das sind regelmäßig nicht die ärmsten bzw. diejenigen mit der größten Zahl von Armen!“ (278) Und, lapidar und für den Stil typisch: „Wie sich zeigt, ist die Welt hart und ungerecht; denen, die sie am meisten benötigen, kann vermutlich Hilfe von außen am wenigsten gebracht werden“ (279). Dies ist kein Plädoyer gegen Entwicklungs-‚Hilfe‘, aber doch für ihre markante Umorientierung: Privatisierung der Durchführung, Konzentration auf Länder, die reformwillig sind. Was mit den auch dadurch Unerreichbaren, aber Bedürftigen geschehen soll, bleibt in dieser nüchternen Sicht unklar. Dennoch ein lesenswertes, streitbares Buch zum Thema.